

UNIVERSITÄT HAMBURG

Abhandlungen

aus dem

Gebiet der Auslandskunde

Band 62 — Reihe B (Völkerkunde, Kulturgeschichte und Sprachen) Band 34

Die Hieroglyphen der Maya-Handschriften

von

Günter Zimmermann



HAMBURG

CRAM, DE GRUYTER & CO.

1956

Die Hieroglyphen der Maya-Handschriften

von

Günter Zimmermann

Mit 8 Tafeln



HAMBURG

CRAM, DE GRUYTER & CO.

1956

Die „Abhandlungen aus dem Gebiet der Auslandskunde“ (Fortsetzung der Abhandlungen des Hamburgischen Kolonialinstituts) erscheinen in folgenden Reihen:

- A. Rechts- und Staatswissenschaften (auch politische Geschichte umfassend),
- B. Völkerkunde, Kulturgeschichte und Sprachen,
- C. Naturwissenschaften,
- D. Medizin und Veterinärmedizin.

Zuschriften und Sendungen bittet man zu richten an die

Schriftleitung der Abhandlungen aus dem Gebiet der Auslandskunde

H a m b u r g 1 3
Universität



Copyright 1956 by Cram, de Gruyter & Co., Hamburg
Alle Rechte, einschließlich der Rechte auf Herstellung
von Photokopien und Mikrofilmen, vorbehalten

Hersteller: Ludwig Appel, Hamburg 22

Klischees: Johannes Bauer GmbH., Hamburg 23

Dem Andenken an
PAUL SCHELLHAS
gewidmet

„Mac to ah kin, mac to ah bovat
bin toh alic u than uoohe . . .
Mex ka anaate hunac tzuc ti cab“

U than Ah Kauil Ch'el

„Wer wird der Priester, der Prophet sein,
der den Sinn dieser Zeichen richtig deutet . . .
Niemand von Euch blieb übrig auf Erden,
der es vermag“

Worte des Ah Kauil Ch'el
Zazerdote Idolatra

Inhalt

Vorwort	IX
Einleitung	1
1. Die Quellen	1
2. Die Formen und ihre Systematik	8
3. Die Begriffsreihen	14
a) Nominale Begriffsreihen	18
b) Attributive Begriffsreihen	22
c) Die Opfer-Gaben-Reihe	24
d) Thematische Begriffsreihen	27
Vorkommensnachweis	28
Hauptzeichen	29
Affixe und ihre Verbindungen mit den Hauptzeichen	139
Anhang: Die Götter- und Tiergestalten	161
Literatur	169

Tafeln

(am Schluß des Bandes)

Die Affixe	1
Die Hauptzeichen	
Menschliche Köpfe und Teile des Körpers	2
Tierköpfe und Teile des Tierkörpers	3
Konventionell-ornamentale Zeichen	4
Variationen häufiger Hauptzeichen und Affixe (Die Schreiber der Dresdener Handschrift)	5
Nominale Hieroglyphen: Götter- und Tiergestalten	6—7
Attributive Hieroglyphen	8
Opfer-Gaben-Reihe	8

Vorwort

Der Umstand, daß das Hochkulturvolk der Maya-Indianer den für Altamerika ungewöhnlichen Schritt zur Entwicklung einer differenzierten Schrift getan hat, ist über den eigentlichen Rahmen der mesoamerikanischen Altertumskunde hinaus nicht ohne Bedeutung für die Entwicklungsgeschichte des menschlichen Geistes. Dabei erweckt die Fülle der Schriftzeichen auf den Monumenten und in den leider nur in geringer Zahl erhaltenen Handschriften die Hoffnung, daß mit fortschreitender Entzifferung der Mayaschrift eine durch ihre Ursprünglichkeit besonders wertvolle Quelle erschlossen wird.

Bis in die jüngste Zeit galten die Bemühungen zur Entzifferung überwiegend den Hieroglyphen kalendarisch-astronomischen Inhalts, wobei in der Tat bemerkenswerte und bekannte Erfolge zu verzeichnen waren. Den übrigen, viel zahlreicheren Schriftzeichen dagegen wurde nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt, die erzielten Ergebnisse waren letzten Endes enttäuschend. Dieser wenig befriedigende Stand mag nicht zuletzt seine Ursache darin haben, daß gewisse Voraussetzungen für eine intensive Forschung fehlten. Die verwirrende Formenfülle der Hieroglyphen warf vordringlich die Frage nach der Möglichkeit einer typologischen Systematik mit neutraler Kennzeichnung auf, mittels derer man das Gesamtmaterial aufgeschlüsselt nach jedem beliebigen Element griffbereit zur Hand haben würde.

Die vorliegende Arbeit setzt sich in der Hauptsache das Ziel, diese Voraussetzungen zu schaffen, wobei zunächst das handschriftliche Material ausgeschöpft wurde. Darüber hinaus sollen mit ihr aber auch Ergebnisse vorgelegt werden, die bis zu einem gewissen Grade die begriffliche Tendenz bestimmter Zeichengruppen abgrenzen, die nach dieser Grobsortierung jetzt vielleicht mit größerem Erfolg als bisher interpretierbar werden. Andererseits entspricht es der allgemeinen Zielsetzung dieser Arbeit, wenn in ihr gegenüber bereits vorliegenden Deutungsversuchen einzelner Hieroglyphen bewußt Zurückhaltung geübt wurde.

Auf einem so eng spezialisierten Gebiet, wie es die Mayahieroglyphenforschung darstellt, können umfangreiche Arbeiten der wissenschaftlichen Öffentlichkeit nur selten vorgelegt werden. Wenn dem Verfasser dennoch die Möglichkeit dazu gegeben wurde, so ist der Dank hierfür an viele Stellen abzustatten.

Die Anregung zu dieser Arbeit ging vor mehr als zwanzig Jahren von dem verstorbenen Altmeister der deutschen Mayaforschung, Paul Schellhas, aus, der ihren Fortgang mit steter Anteilnahme und freundlichem Rat verfolgte, bis die Kriegsereignisse und ihre Folgen für über zehn Jahre ihre Einstellung erzwangen.

Daß nicht alle Vorarbeiten durch die Zeitumstände verloren gingen, verdankt der Autor Herrn Prof. Termer, der dann auch nach ihrer Wiederaufnahme bis zum vorläufigen Abschluß mit Rat und Tat fördernd zur Seite stand.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft ermöglichte anschließend durch Forschungsstipendien längere Spezialstudien, die besonders der Madrider Handschrift galten. Von spanischer Seite wurde ein zweimaliger Aufenthalt in Madrid finanziert, wobei der Direktor des Museo de América, D. José Tudela de la Orden, alle Wege ebnete.

Diskussionen auf dem 30. Internationalen Amerikanisten-Kongreß in Cambridge und vor allem im engeren Kollegenkreis mit den Herren Dr. Barthel und Dr. Haberland erbrachten Anregungen, die verwertet wurden, ohne daß immer die geistige Urheberschaft gebührend vermerkt sein mag.

Bei der endgültigen Fertigstellung übernahm meine Frau die oft mühsame Abschrift des Manuskripts, während bei einem Teil der Zeichnungen Fräulein A. Seuffert, Florenz, und Herr B. Spranz, Bremen, mithalfen.

Daß die Arbeit unter die Abhandlungen der Universität Hamburg aufgenommen wurde, geht wiederum auf eine Anregung von Herrn Prof. Termer zurück, wobei dem Herausgeber dieser Reihe, Herrn Prof. Schubring, für die unermüdliche Geduld und Bereitwilligkeit gedankt sei, die er den vielen Wünschen des Verfassers entgegenbrachte.

Einleitung

1. Die Quellen

Die Quellen zum Studium der Mayahieroglyphen, mit welcher traditionellem Ausdruck wir die von dem mittelamerikanischen Hochkulturvolk der Maya-Indianer entwickelte Schrift zu bezeichnen gewohnt sind, gliedern sich nach Material und Technik ihrer Ausführung in zwei große Gruppen. Zum epigraphischen Bereich gehören die fast ausschließlich in Stein gehauenen Inschriften auf Stelen, Altären, Linteln (Türobereichen), Treppen, Wandtafeln usw., die in erstaunlicher Fülle in den zahlreichen Ruinenstädten des Mayagebietes ihrer Entzifferung harren. Nur in vereinzelten Fällen konnten in Holz geschnittene Texte den zerstörenden Einflüssen eines tropisch-feuchten Klimas entgehen. Diesem inschriftlichen Fundus, der durch sonstige, gelegentlich mit Hieroglyphen versehene Monumente und archäologische Kleinfunde bereichert wird, stehen Quellen paläographischer Herkunft gegenüber. Hierzu gehören Bilder und Texte, die auf einem speziellen Schreibgrund gemalt sind, der zu ihrer Aufnahme auf Wänden und Gefäßen oder aber auf speziellen Beschreibstoffen, den Codizes oder Handschriften, aufgetragen wurde.

Eine Art Übergang stellen schließlich gewisse geritzte Texte dar, die dem Medium nach, auf dem sie ausgeführt sind, zur ersten Gruppe zählen, deren Herstellungstechnik aber mehr kursive und dadurch der zweiten Gruppe näherstehende Formen ergibt.

Innerhalb der zweiten Gruppe kommt den Handschriften bei weitem die größte Bedeutung zu, da nur wenige Wandmalereien oder Gefäße mit Hieroglyphen auf uns gekommen sind. So können wir kurz von den **Inschriften** und **Handschriften** als den wesentlichen Quellen sprechen, die für das Studium der Mayahieroglyphen von Belang sind.

Neben der Verschiedenheit von Material und Technik hebt ein weiterer Umstand die Handschriften als selbständige Gruppe von den Inschriften ab, nämlich der zeitliche Faktor. Die Vergänglichkeit ihres Materials und interne Kritiken machen es sehr wahrscheinlich, daß ihre Abfassungszeit nicht allzulange vor der spanischen Eroberung lag, sie sind also mehrere Jahrhunderte von dem Zeitpunkt getrennt, in welchem die große Masse der Inschriften zu schweigen begann, wenn gleich ihr Inhalt wenigstens stellenweise an inschriftliche Themenkreise anknüpft. Bei aller formalen, zeitlichen und lokalen Differenzierung der Mayahieroglyphen kann aber an der prinzipiellen Identität der epigraphischen und paläographischen Formen kein Zweifel sein: die Kontinuität der Mayahieroglyphen von der ältesten erhaltenen Inschrift bis zu den bereits von spanischen Chronisten überlieferten jüngsten Zeichen ist unbestreitbar und umfaßt den gewiß beachtlichen Zeitraum von über 1300 Jahren.

Die vorliegende Arbeit zieht als alleinige Quelle für ihre Untersuchungen die Handschriften heran und verzichtet bewußt auf die Inschriften¹⁾. Bei dem gegenwärtigen Forschungsstand ist es zweckmäßiger, Inschriften und Handschriften zunächst getrennt zu bearbeiten, um dann zu einem späteren Zeitpunkt nach Aufarbeitung beider Gruppen eine Synthese für alle Mayahieroglyphen in Angriff zu nehmen.

*

Berichte aus der ersten Zeit nach der spanischen Eroberung bezeugen übereinstimmend, daß damals eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Handschriften vorhanden gewesen sein muß, die allerdings bis auf wenige Reste einem religiösen Fanatismus der damaligen Zeit zum Opfer fielen. So haben sich nur drei Codizes in unsere Zeit hinübergerettet, die sich jetzt alle in Europa befinden und die wir heute nach dem Ort ihrer jeweiligen Aufbewahrung als die Dresdener, Pariser und Madrider Mayahandschrift bezeichnen (Dr., P. und M. Hs.). Von keiner der Handschriften ist bekannt, aus welchem speziellen Gebiet der Mayakultur sie stammt oder unter welchen Umständen sie nach Europa gelangt ist, da Nachrichten über das erste Auftauchen aller drei Handschriften nicht sehr weit zurückgehen²⁾.

Die Dresdener Mayahandschrift wurde 1739 durch den Bibliothekar Johann Christian Götze von einer unbekannten Privatperson in Wien für die Dresdener Bibliothek erworben und befindet sich seit diesem Zeitpunkt in ihrem Besitz (Sächsische Landesbibliothek Dresden). Alexander von Humboldt veröffentlichte im Atlas zu seinem Werk „*Vue des Cordillères et monumens des peuples indigènes de l'Amérique*“ 1813 erstmalig fünf Seiten aus ihr und machte sie dadurch der wissenschaftlichen Öffentlichkeit bekannt. Sie wurde freilich damals noch als mexikanische Handschrift angesehen. Vollständig wiedergegeben wurde sie erstmalig von Lord Kingsborough im dritten Bande seines Foliowerkes „*Antiquities of Mexico*“ (London 1831—48) nach Zeichnungen, die einige Jahre zuvor von dem Italiener Aglio in seinem Auftrage angefertigt worden waren. Wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Ausgaben der Handschrift erfolgten 1880 und 1892 durch Ernst Förstemann.

Noch später beginnt nach der üblichen Version die Geschichte der Pariser Handschrift. Danach wurde sie 1859 von Léon de Rosny verstaubt und unbeachtet in einem Korb zusammen mit anderen Papieren in einem Winkel der damaligen Kaiserlichen Bibliothek in Paris aufgefunden; nach einem dabei befindlichen Zettel mit der Aufschrift „Perez“ gab ihr Entdecker ihr den Namen „Codex Peresianus“. Die Handschrift wurde erstmalig 1864 in Photographien unter dem Titel „*Manuscrit dit mexicain Nr. 2*“ zugänglich gemacht, weitere Ausgaben erfolgten 1872 und 1887/88 durch Léon de Rosny. Dennoch kann Rosny nur als Wiederentdecker bezeichnet werden. 1855 wurde die Handschrift unter der gleichen Bezeichnung „*Manuscrit mexicain Nr. 2*“ von Ramirez beschrieben und ihre Verwandtschaft mit der Dresdener Handschrift festgestellt. Nach Ramirez zugänglich gewesenen Aufzeichnungen fällt der Erwerb des Codex durch die Bibliothek in das Jahr 1832³⁾. In den dreißiger Jahren wurde sie übrigens gleichfalls von Aglio durchgezeichnet, um im geplanten 10. Band der „*Antiquities of Mexico*“ zu erscheinen,

1) Mit Vorarbeiten zur Aufstellung eines Hieroglyphen-Verzeichnisses der Maya-Inschriften hat J. Eric S. Thompson von der Carnegie Institution of Washington begonnen, s. a. dessen *Maya Hieroglyphic Writing*, Introduction, Washington 1950, mit umfangreichem Literatur-Verzeichnis.

2) s. Paul Schellhas, 1926.

3) Das Manuskript dieses Kataloges (27. 12. 1855) mit den Angaben über den Erwerb der Pariser Mayahandschrift befindet sich als Ms. 427 im Fonds Mexicain der Bibliothèque Nationale, Dép. des Mss.

wozu es jedoch wegen der finanziellen Lage des Lords nicht mehr kam. Einige Korrekturen des bereits in Druck gegangenen Werkes haben sich jedoch erhalten. Um Verwechslungen mit gewissen Dokumenten zu vermeiden, die in Mayasprache aber mit lateinischen Buchstaben geschrieben sind und die gleichfalls — mit besserem Recht — die Bezeichnung „Codex Perez“ tragen, wird die Handschrift heute einfach als Pariser Mayahandschrift bezeichnet. Im Handschriftenbestand der Bibliothèque Nationale gehört sie aber noch immer als Ms. Nr. 386 (ancien Nr. 2) dem Fonds Mexicain an.

Noch etwas später kam die Madrider Handschrift zum Vorschein, dazu noch in zwei getrennten Teilen, deren Zusammengehörigkeit erst später erkannt wurde. Bei einem Aufenthalt in Madrid 1866 wurde der französische Amerikanist Brasseur de Bourbourg darauf aufmerksam gemacht, daß sich eine derartige Handschrift im Besitze von D. Juan Tro y Ortolano befände, dem damaligen Professor für (spanische) Paläographie an der seit 1856 in Madrid bestehenden Escuela Superior de Diplomática. Ihr Besitzer überließ die Handschrift Brasseur zur Publikation, der sie 1869 unter der Bezeichnung „Manuscript Troano“ edierte.

Der andere kleinere Teil, der zunächst als selbständige vierte Handschrift betrachtet wurde, fand sich nach der üblichen Darstellung im Besitze eines gewissen José Ignacio Miró, der sie 1875 dem Museo Arqueológico in Madrid verkaufte. Nach seinen Angaben stammte sie aus Estremadura, wo er sie drei Jahre zuvor erworben hatte. Nach seinem angeblichen früheren Besitzer wurde die Handschrift „Codex Cortesianus“ bezeichnet. Doch taucht auch sie bereits früher auf, und zwar ebenfalls 1867 in Madrid im Besitze eines gewissen Juan Palacios, der sie für 5 000 Duros der Kaiserlichen Bibliothek in Paris und vermutlich auch dem Britischen Museum anbot⁴⁾. Dieser Ankauf zerschlug sich aber, und auf undurchsichtigen Wegen gelangte das Fragment schließlich in den Besitz des genannten Miró und dann, wie geschildert, in den des Museo Arqueológico. Später wurde auch das andere größere Fragment, der Codex Troano, von der spanischen Regierung erworben, so daß wieder beide Teile zu einer Handschrift vereint wurden, die sich heute im Museo de América befindet. Die Handschrift als Ganzes ist bis heute noch nicht ediert worden, den Codex Tro publizierte Brasseur de Bourbourg 1869, der Codex Cortesianus genannte Teil wurde zuerst 1883 von Rosny und dann farbig 1892 in Madrid zugänglich gemacht.

Die Zahl der Mayahandschriften hat sich seitdem nicht vermehrt, gelegentlich aufgetauchte angebliche Mayahandschriften erwiesen sich als plumpe Fälschungen⁵⁾.

*

Die äußere Form aller drei Mayahandschriften stimmt in jeder Beziehung mit einer anschaulichen Schilderung überein, die P. Andres de Avendaño y Loyola 1696 von Maya-Handschriften gab, die er bei den damals noch unabhängigen Petén Itza sah: „... for it is all recorded in certain books of a quarter of a yard

4) Der Schriftverkehr des Juan Palacios mit der damaligen Kaiserlichen Bibliothek (3 Briefe, 1 Telegramm, Juni 1867) befindet sich als Ms. 395 des Fonds Mexicain gleichfalls im Dép. des Mss. der Bibliothèque Nationale, Paris. Beigelegt sind 2 Photos der angebotenen Handschrift, die sich als die Seiten 14 und 39 des Codex Cortesianus erweisen. Im Schriftwechsel gibt Palacios an, daß die aus 42 Seiten bestehende Handschrift von „Ernan Cortes oder Pizarro (!)“ bei der Rückkehr aus Mexiko mitgebracht sei, also wohl der Ursprung der Legende, daß sie aus dem Besitze Cortés' stamme. Daß beide Fragmente nicht lange getrennt gewesen sein können, beweist auch der Erhaltungszustand. Die Schlußseiten des Cortes bzw. die Anfangsseiten des Tro weisen überhaupt keine Abnutzung auf, wohl aber Beginn und Ende der Gesamthandschrift. — Merkwürdigerweise wird die bereits 1884 widerlegte Version, daß auch Tro y Ortolano ein Nachfahre des Cortés gewesen sei, bis in die jüngste Zeit immer wieder wiederholt.

5) s. Frans Blom: A checklist of falsified Maya Codices, in *Maya Research*, vol. II, 1953.

high and about five fingers broad, made of the bark of trees, folded from one side to the other like screens; each leaf of the thickness of a Mexican Real of eight. These are painted on both sides with a variety of figures and characters . . .". Nach sonstigen Berichten wäre noch zu ergänzen, daß die Bücher mit einem weißen Überzug versehen waren, auf dem man leicht schreiben könne. Moderne Untersuchungen von Schwede haben ergeben, daß der Beschreibstoff aus Bastfasern einer dikotylen Pflanze, einer Ficusart, hergestellt wurde. Die Fasern wurden durch einen Zusatz einer teilweise verkleisterten stärkehaltigen Masse konsistenter gemacht, der eigentliche weiße, gelegentlich rötlich verfärbte Schreibgrund bestand aus kohlenisaurem Kalk phytogenen Ursprungs⁶⁾. Auch das Format der einzelnen Seiten oder Tafeln der uns erhaltenen Handschriften stimmt mit der Angabe Avendaños überein. So sind die einzelnen Seiten bei der Dresdener Hs. 8,5 cm breit und 20,5 cm hoch, die der Madrider 12,4 cm breit und 23 cm hoch, die der Pariser einige Millimeter größer⁷⁾. Gegenüber dem mehr quadratischen Format vieler mexikanischen Handschriften scheint das Verhältnis der Breite zur Höhe wie 1:2 also ein typisches Merkmal der Mayahandschriften gewesen zu sein. Die Einzelblätter werden durch kleine Verbindungshäutchen, über die in der Literatur keine näheren Angaben vorzuliegen scheinen, miteinander verbunden, so daß sich faltbare Einzelstreifen ergeben, deren Länge für die Dresdener Hs. (bei 39 Tafeln) ca. 3,4 m, für die Madrider Hs. (35 bzw. 21 Tafeln) ca. 7 m und bei der Pariser Hs. (11 Tafeln) ca. 1,4 m betragen.

Die Dresdener und Pariser Hs. sind dergestalt beschrieben, daß zunächst die Vorderseite von links nach rechts verwendet wird; nach Beschriftung des letzten rechten Blattes wird, auf dessen Rückseite beginnend, nunmehr auf der Rückseite von rechts nach links fortgesetzt. Bei der Madrider Hs. wird zunächst gleichfalls die Vorderseite von links nach rechts beschrieben; dann aber muß die ganze Handschrift gedreht werden, da nunmehr, auf der Rückseite des ersten Blattes beginnend, im gleichen Sinne wie bisher von links nach rechts fortgesetzt wird. Während die bildlichen Darstellungen aller drei Handschriften mehr oder weniger stark koloriert sind, wird für die Hieroglyphentexte nur schwarze Farbe verwendet. Lediglich in der Pariser Handschrift sind bei einigen Zeichen gewisse Details in einem ockerähnlichen Ton gehalten.

In den Reproduktionen wird die faltbuchähnliche Anordnung des Originals meist nicht beibehalten, die Wiedergabe erfolgt im allgemeinen in der bei uns üblichen seitenweisen Form. Bei Benutzung der Editionen ist daher stets der eigentliche durchlaufende Charakter der Handschriften im Auge zu behalten, für die die Seiten nur selten wirkliche Einschnitte bedeuten, bei welchen sich im Gegenteil ganze Partien über mehrere Seiten hinwegziehen, auf Teilen von ihnen beginnen oder enden. Die Paginierung ist natürlich modern und leider meist bei dem Stand der Mayaforschung z. Zt. der Herausgabe der Editionen nicht gerade zweckmäßig vorgenommen, oftmals sogar den wirklichen Zusammenhang zerreißend. Da die bestehenden Paginationen ohne vielfältige Verwechslungsmöglichkeiten aber nicht geändert werden können, werden sie im allgemeinen beibehalten, es ist jedoch von Wert, stets die wahre Aufeinanderfolge innerhalb der Handschrift in Betracht zu ziehen.

*

Die Dresdener Handschrift besteht aus 39 doppelseitig beschriebenen Blättern, von denen vier leer sind. In den beiden Förstemann'schen Editionen wurden die beschriebenen Seiten fortlaufend von 1—74 beziffert, die vier Leerseiten wurden

6) s. Rudolf Schwede, 1912, und Victor Wolfgang v. Hagen, 1944.

7) Bis in die jüngste Zeit findet sich die falsche Angabe, daß die Höhe der Seiten der Dresdener Hs. 29,5 cm sei. Sie geht bereits auf Humboldt zurück, wohl ein Druck- oder Schreibfehler für 20,5 cm.

nicht berücksichtigt. Leider entspricht diese Paginierung nicht der wahren Reihenfolge, da Förstemann, der die Handschrift in zwei Streifen vorand, des Glaubens war, zwei getrennte Teile vor sich zu haben. So numerierte er zunächst die Vorder- und Rückseite des einen Streifens (S. 1—24 bzw. 25—45) und schloß dann Vorder- und Rückseite des anderen Streifens an (S. 46—60 bzw. 61—74). Dem tatsächlichen Zusammenhang nach wäre es richtiger gewesen, beide Vorderseiten durchzupaginieren und dann deren Rückseite anzuschließen. So ergibt sich folgende Aufeinanderfolge:

Vorderseite: 1—24, 46—60

→
 Rückseite: Leerseite (Rückseite von S. 60), 61—74, 25—28,
 ← drei Leerseiten, 29—46

Bei Benutzung der ersten Auflage von 1880 ist ferner zu berücksichtigen, daß hier S. 1 und 2 mit S. 44 und 45 auszutauschen sind⁸⁾.

Reichlich kompliziert ist die Paginierung der Madrider Handschrift, da man hierbei auf die getrennt paginierten Editionen des Codex Tro bzw. Cortes zurückgreifen muß. Die Zusammengehörigkeit beider Fragmente wurde erst 1880 von Rosny erkannt. Die Lesung beginnt auf der Vorderseite des Cortes (21 Seiten), dann schließt sich die Vorderseite des Tro an (35 Seiten). Dann wird der Codex gedreht, es folgt die Rückseite des Cortes, abschließend die des Tro. Nun ist der Cortesianus mit S. 1—21 für die Vorderseite und S. 22—42 für die Rückseite paginiert, während der Tro von Brasseur die Seitenzahlen 1—35 für die Vorderseite und 1*—35* für die Rückseite erhielt. Unglücklicherweise war Brasseur der Ansicht, daß die Lesrichtung von rechts nach links verlief und begann demgemäß die Zählung bei der in Wirklichkeit letzten Seite. Bei den anderen Handschriften wäre wenigstens für die Rückseite jetzt automatisch trotz des Irrtums eine richtige Zählung die Folge, da aber die Madrider Handschrift gewendet werden muß, gilt die falsche Zählung auch für die Rückseite. Es ist heute üblich geworden, einfach alle 112 Seiten der Handschrift in der eben geschilderten Aufeinanderfolge der beiden Fragmente durchzuzählen. Da aber noch die alten Editionen herangezogen werden müssen, möge folgende Übersicht die Aufeinanderfolge beider Fragmente und gleichzeitig die entsprechende heute übliche durchlaufende Paginierung veranschaulichen.

Vorderseite: Cort. 1—21, Tro. 35— 1

→ = M. 1—21, 22—56

Rückseite: Cort. 23—42, Cort. 22, Tro. 35*, Tro. 34*— 1*

→ = M. 57—76, 77, 78, 79—112

Die Pariser Handschrift besteht aus 11 doppelseitig bemalten Blättern, die leider in einem sehr schlechten Erhaltungszustande sind. Auf der Vorderseite enthält sie eine sog. Katunserie, für deren vollständige Darstellung 13 Seiten notwendig wären. Es sind also offensichtlich mindestens zwei Seiten verlorengegangen. Um diese Unvollständigkeit zum Ausdruck zu bringen, ist es seit der Edition der Handschrift durch Rosny üblich geworden, hierfür bei der Paginierung zwei Seiten auszulassen. So ergibt sich die Bezifferung 2—12 für die Vorderseite und 15—25 für die Rückseite. Vermutlich befand sich aber die ganze Katunserie auf der Vorderseite, so daß nicht zwei Seiten, sondern zwei Blätter, d. h. vier Seiten mindestens fehlen. Die eingeführte Paginierung kann aber nicht mehr geändert werden.

8) Die Paginierung trennt z. B. vom Venuskapitel die Seite 24 ab, die aber in der Hs. unmittelbar den Seiten 46—50 vorangeht. Auch die berühmte Schlußseite 74 ist in Wirklichkeit keineswegs die letzte Seite, wie aus der Übersicht hervorgeht.

Bei der ersten Ausgabe von 1864 wurde willkürlich einmal eine Seite der Vorderseite, dann deren Rückseite, dann deren anschließende Seite, dann wieder die Vorderseite und so fort paginiert, dazu noch am Ende der Vorderseite beginnend. So ergibt sich ein ziemliches Durcheinander für diese Edition. Um die Reihenfolge der einzelnen Seiten in der heute üblichen Paginierung und die der Edition von 1864 zu veranschaulichen, möge folgende Übersicht dienen:

Vorderseite:	2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, (13)
Ed. 1864	21, 20, 17, 16, 13, 12, 9, 8, 5, 4, 1 ↑
	22, 19, 18, 15, 14, 11, 10, 7, 6, 3, 2 ↓
Rückseite:	25, 24, 23, 22, 21, 20, 19, 18, 17, 16, 15, (14)

Bei dieser Übersicht beziehen sich die oberen Seitenzahlen der Edition von 1864 auf die heute übliche Paginierung der Vorderseite, die unteren Seitenzahlen auf die entsprechende der Rückseite. — Die in Klammern gesetzten Seiten 13 und 14 geben die als fehlend erschlossenen Seiten an. Seite 25, deren Inhalt völlig zerstört ist, wurde in der Edition von Rosny als S.1 bezeichnet, was aber irreführend ist und von Gates 1910 korrigiert wurde.

*

Nur selten werden in allen drei Handschriften ganzseitige Darstellungen mit oder ohne Text gefunden, so z. B. Dr.74, M.8 und 9, 75/76, P.22 u. a. In den meisten Fällen werden die Seiten durch waagerechte rote Striche unterteilt, so daß 2—4 Längsstreifen untereinander entstehen, in welche Bilder und Texte eingetragen werden. Diese Unterabteilungen werden üblicherweise von oben nach unten folgend mit Kleinbuchstaben (a, b, c, d) bezeichnet, eine Angabe Dr.5c würde also den unteren Teil der dreifach unterteilten Seite 5 der Dresdener Handschrift bedeuten usw.

Gelegentlich finden sich komplizierte Aufteilungen, z. B. Dr.46-50 oder P.2-11. Dr.46-50 finden wir auf der linken Seitenhälfte zwei Textspalten, auf der rechten Seitenhälfte drei, die sich hier über ebensovielen Bildern befinden. Die einzelnen Abschnitte werden links mit a und b, rechts mit c, d und e bezeichnet, in der Reihenfolge von oben nach unten. In P.2-11 finden wir eine gleichbleibende Anordnung: oben, freilich meist zerstört, den Abschnitt a, links den Abschnitt b, rechts über dem Mittelbild den Abschnitt c und darunter den Abschnitt d.

In den Fällen, wo die Texte ähnlich wie in den Inschriften säulenförmig von oben nach unten angeordnet sind, werden die einzelnen Säulen mit Großbuchstaben A, B, C usw. von links nach rechts beginnend bezeichnet, die Reihenfolge innerhalb der Säulen wird gleichfalls, wie in den Inschriften üblich, durch arabische Ziffern von oben nach unten durchgezählt. Hierzu gehören die Partien Dr.24, 58 rechts, 61-63 und 69/70; M.34-37 und P.23/24. Eine Angabe Dr.24C3 würde also die dritte Säule von links, dritte Hieroglyphe von oben gerechnet ergeben.

Die Lesrichtung der Hieroglyphen ist bekanntlich paarig von links nach rechts und gleichzeitig von oben nach unten, wie sich aus folgendem Schema ergibt:

Text: X X X X	zu lesen: 1 2 7 8
X X X X	3 4 9 10
X X usw.	5 6 usw.

Es ist hierbei aber der innere Zusammenhang der Textanordnung zu beachten, der aus verschiedenen Gründen von der gewohnten Anordnung abweichen kann. Besonders häufig gilt das für Texte, die nur teilweise von Bildern begleitet sind. Fallen hierbei Bilder aus, so werden die zugehörigen Texte in den frei gewordenen unteren Raum einreihig untereinander geschrieben; folgt darauf unmittelbar ein

nicht bebildeter Text, so entsteht äußerlich der Eindruck von 2 nebeneinander geschriebenen Textsäulen, die nun keineswegs paarig zu lesen sind. So finden wir z. B. Dr.17/18b folgende Anordnung von Text und Bild:

X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X
X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X
(Bild)	X	X	(Bild)	(Bild)	(Bild)	(Bild)				
	X	X								

Die ersten vier und die letzten zwölf Hieroglyphen sind von Bildern begleitet, wobei ohne weiteres ersichtlich ist, daß je 4 Hieroglyphen zu einem Bild gehören. Aus dem Aufbau der beiden senkrecht angeordneten Spalten ist ganz klar, daß auch sie zu zwei ausgefallenen Bildern gehören, nicht etwa einen erweiterten, inschriftenartig angeordneten zusammengehörigen Text bilden. Die Lesefolge ist dann also:

1	2	5	9	13	14	17	18	21	22
3	4	6	10	15	16	19	20	23	24
		7	11						
		8	12						

Es wäre also falsch, wie nach dem allgemeinen Schema, die beiden senkrechten Säulen paarig von links nach rechts, also 5 6
7 8
9 10
11 12 zu lesen.

Diese senkrechte Anordnung im Falle, daß Bilder fortgelassen werden, begnügt außerordentlich häufig, gelegentlich kommt es sogar vor, daß in einem Abschnitt Textfolgen allein häufiger sind, als Bildfolgen mit Text. So finden wir M.22c folgende Verteilung:

X	X	X	X	X	X	X	X	Die Lesung ist dann:	1	5	9	10	13	15	19
X	X	X	X	X	X	X	X		2	6	11	12	14	16	20
X	X	(Bild)	X	X					3	7				17	21
X	X		X	X					4	8				18	22

Inhaltlich besteht der ganze Abschnitt aus 5 „Sätzen“, Satz 1 und 2 mit den Texthieroglyphen 1—4, bzw. 5—8; Satz 3, der als einziger durch ein Bild illustriert wird, enthält 6 Texthieroglyphen, 9—14, während die beiden letzten Sätze je 4 Texthieroglyphen enthalten, 15—18, bzw. 19—22.

Diese Aufgliederung ist nicht immer ganz einfach durchführbar, in vereinzelten Fällen, wo der Textaufbau noch unklar ist, bleibt sie sogar fraglich. In den meisten Fällen zeigt aber eine begriffliche Analyse des Textes rasch, wie die Lesrichtung der Hieroglyphen ist.

Auf ein äußerliches Hilfsmittel hierzu sei noch hingewiesen, das für die augurischen Texte gilt, d. h. für Dr.1-23, 29-45 und fast für die gesamte Madrider Hs. Inhaltlich zusammenhängende Abschnitte sind hier durch die sog. Ritualkalender begrenzt und analog ihrer Untergliederung auch satzartig derart gegliedert, daß jeder Distanzzahl der Ritualkalender auch eine abgeschlossene Textfolge entspricht. Man braucht im allgemeinen nur den Text mit den beige-schriebenen Distanzzahlen der Ritualkalender zu vergleichen, um festzustellen, in wieviel Folgen der gesamte Text des Abschnittes unterteilt ist. Für die beiden oben angeführten Beispiele Dr.17/18b und M.22c findet sich in der Tat bei jeder senkrechten Säule des Textes eine entsprechende (schwarze) Distanzzahl des zugehörigen Ritualkalenders, genau so, wie bei den über den Bildern waagrecht angeordneten Hieroglyphen.

2. Die Formen und ihre Systematik

Die geringe Zahl der erhaltenen Handschriften würde vielleicht die Annahme nahelegen, daß die Gesamtzahl der handschriftlichen Hieroglyphen nicht eben sehr groß sei. Dieses ist jedoch keineswegs der Fall, wie folgende Übersicht über die in den drei Handschriften vorkommende Hieroglyphenzahl zeigt:

	Madri- der Hs.	Dresde- ner Hs.	Pariser Hs.	Gesamtzahl
Gesamtzahl der Texthieroglyphen ..	3 200	2 750	1 600	7 550
davon erhalten	2 900	2 400	470	5 770
Gesamtzahl der Einzelelemente	6 800	6 200	1 150	14 150
davon Hauptzeichen	3 300	2 850	580	6 730
davon Affixe	3 500	3 400	600	7 500

Vergleichsweise seien zu dieser Aufstellung einige Zahlen über die Länge von Inschriftentexten mitgeteilt. Die längste bekannte Inschrift befindet sich in Copan auf der Hieroglyphentreppe des Tempels 26, sie enthielt, soweit ihr Erhaltungszustand es festzustellen gestattet, rund 1000 Hieroglyphenblocks. Als zweitlängste Inschrift kämen dann die Wandtafeln des „Tempels der Inschriften“ in Palenque mit 620 Hieroglyphenblocks in Betracht.

Schon eine flüchtige Durchsicht der Handschriften (und Inschriften) lehrt uns die wichtige und natürlich längst bekannte Tatsache, daß die Mayahieroglyphen aus einer nicht sehr großen Anzahl sich stets wiederholender Einzelelemente bestehen. Diese Elemente sind zwar keineswegs immer gleich, sie haben zahlreiche Varianten in diesem oder jenen Detail, doch sind im allgemeinen bei einiger Vertrautheit mit dem Formenschatz keine besonderen Schwierigkeiten vorhanden, sie einzuordnen. Man kann formell die Mayahieroglyphen als wechselnde Vergesellschaftung nur wenig in ihrer Formgebung schwankender Einzelelemente definieren, die einem Formenschatz unbekannten Ausmaßes entnommen werden und unter Beachtung gewisser äußerer Anordnungsregeln die jeweilige Gesamthieroglyphe ergeben.

Die einzelnen Texthieroglyphen sind stets als selbständige Einheiten räumlich von den vorhergehenden oder nachfolgenden Hieroglyphen getrennt, also nicht etwa miteinander verbunden. So ergibt sich von selbst die räumlich abgegrenzte Einzelhieroglyphe als selbständige Einheit, die allerdings in der weitaus überwiegenden Anzahl der Fälle aus mehreren Elementen zusammengesetzt ist.

Es ist hierbei üblich geworden, eine Zweiteilung vorzunehmen, die auf jeden Fall äußerlich begründet und zweckmäßig ist: Es darf aber nicht vergessen werden, daß die Übergänge gelegentlich fließend sind und daß in der Vorstellung der Maya eine solche Zweiteilung möglicherweise keineswegs existierte.

Demgemäß teilen wir die feststehenden Einzelelemente, die eine Texthieroglyphe zusammensetzen, in Hauptzeichen und Kleinzeichen oder Affixe ein. Hauptzeichen sind im allgemeinen räumlich größer und in ihrer Stellung unveränderlich, Affixe sind kleiner und nach der Achse des Hauptzeichens zu orientiert, weswegen wir je nach der Stellung von Präfixen, Superfixen, Postfixen und Suffixen sprechen. In den Handschriften gelegentlich, in den Inschriften häufiger findet sich die Infigierung, d. h. die Einverleibung von sonst im allgemeinen selbständig vorkommenden Elementen in den Körper der betreffenden Hieroglyphe.

Die Zahl der Affixe in den Handschriften beträgt ungefähr 90. Dazu kommen nach Mayaart in Punkten und Strichen geschriebene Zahlen, die in jeder Beziehung als Affixe anzusehen sind. Im allgemeinen handelt es sich nur um die Zahlen von 1—13, die offenbar, wie auch in der Sprache, hier übertragene Bedeutung haben.

Höhere Zahlen scheinen nur bei Hieroglyphen kalendarisch-chronologischer Bedeutung vorzukommen und haben in diesem Falle reinen Zahlenwert, sind also keine Affixe, sondern Koeffizienten und werden als solche gekennzeichnet (Ko).

Die Zahl der Hauptzeichen in den Handschriften dürfte die Zahl von 230 kaum überschreiten.

Für eine systematische Erforschung der Hieroglyphen ist eine Erfassung dieses Formenschatzes von zweifellosem Wert. Erschöpfende Untersuchungen können dann leichter durchgeführt werden, wenn der gesamte Formenschatz aufgeschlüsselt und in seinem Vorkommen nachgewiesen wird.

Nur einmal ist bisher versucht worden, die Hieroglyphen der Handschriften lexikalisch zu erfassen, nämlich von William E. Gates („An outline dictionary of Maya glyphs“, Baltimore 1931). Dieser Versuch fand aber bei seinen Mitforschern wenig Zustimmung (s. Beyer, 1933). Berechtigt ist auf jeden Fall der Vorwurf, daß dieses Hieroglyphenlexikon unzugänglich und unpraktisch ist. Gates' Arbeit ist als kostbarer Druck z. B. in keiner der deutschen öffentlichen Bibliotheken vorhanden. Er führt ein umständliches Bezugssystem ein, so daß man erst eine Hilfstabelle benutzen muß, um festzustellen, auf welcher Seite der betreffenden Handschrift sich die gesuchte Hieroglyphe befindet. Der wichtigste Nachteil ist aber, daß die Affixe in der Kennzeichnung der Texthieroglyphen nicht berücksichtigt werden. Er gibt zwar eine Übersicht der Affixe und bezeichnet diese, bei der Notation der Texthieroglyphen werden jedoch nach ihrer wechselnden Affigierung neue Unterziffern eingeführt, ohne daß gleiche Affixe auch gleich beziffert werden.

In einer der Philosophischen Fakultät der Universität Hamburg vorgelegten Dissertation versuchte der Verfasser, diese Mängel des Hieroglyphen-Lexikons von Gates zu beseitigen. Für die Affixe und Hauptzeichen wurden Bezifferungen eingeführt und durch eine ausgearbeitete Notation, die der Struktur der Hieroglyphen angepaßt war, konnte so jede Texthieroglyphe mehr oder minder befriedigend wiedergegeben werden⁹⁾.

Dieses Notationssystem war aber etwas umständlich, so daß nach Diskussionen auf dem 30. Internationalen Amerikanistenkongreß in Cambridge sowohl die Systematik der Hauptzeichen und Affixe, als auch die Notation elastischer gestaltet wurde¹⁰⁾. In der Zwischenzeit konnten durch weitere Studien an den Originalen in Paris und Madrid vorher nicht berücksichtigte Partien dieser Handschriften eingefügt werden, so daß in der vorliegenden Arbeit die weitaus überwiegende Zahl aller vorkommenden handschriftlichen Formen erfaßt wird. Da das von dem Verfasser vorgeschlagene System der Kennzeichnung der Hieroglyphen der Handschriften bereits in einigen Publikationen übernommen ist, wurden gegenüber den beiden ersten Fassungen in der formenkundlichen Systematik so wenig Änderungen wie möglich vorgenommen. Sie betreffen die Umstellung einiger, nicht sehr häufiger Hauptzeichen. Das Notationssystem stimmt mit der verbesserten Fassung von 1953 fast völlig überein.

Die aufgestellte Nomenklatur und das damit verbundene Notationssystem geht von dem Bestreben aus, den Formenschatz möglichst neutral und den Besonderheiten der Mayaschrift angepaßt zu erfassen und nachzuweisen. Die Verwendung der Zahl erschien deswegen zweckmäßig, weil der Großteil der Formen für unser Auge keineswegs deutlich ist und ein noch so knapper Ausdruck beschreibender Art eine Sinndeutung vorweg nimmt¹¹⁾.

9) s. Günter Zimmermann, 1951.

10) s. Günter Zimmermann, 1953.

11) Eine Anzahl umschreibender Ausdrücke hat insbesondere Hermann Beyer in seinen verschiedenen Arbeiten verwendet, ebenso J. Eric Thompson 1950.

Die vorgeschlagene Bezifferung und Notation beruht auf gewissen systematischen Grundlagen, um zu vermeiden, daß man in einem Zahlenmeer ertrinkt. Obwohl an sich durch die Notation mit Hilfe der Übersichtstafeln 1—4 jede transkribierte Form ausreichend verständlich sein dürfte, wurden der besseren Übersicht wegen fast sämtliche, im Vorkommensnachweis erscheinende Formen auch zeichnerisch wiedergegeben, wodurch gleichzeitig auch ein Einblick in die praktisch vorkommende Variabilität der Hieroglyphen vermittelt wird.

Im Einzelnen beruht die formenkundliche Systematik auf folgenden Grundlagen:

Formenkundliche Systematik

(Tafel 1—4)

I. Kennzeichnung der Bestandteile einer Hieroglyphe

1. Affixe: Ziffern unter Hundert (Tafel 1).

Hierbei werden die als Affixe vorkommenden, in Mayaart durch Punkte und Striche dargestellten Zahlen durch römische Ziffern im gleichen Wert wiedergegeben, während alle übrigen Affixe arabische Ziffern unter 100 lt. Tafel 1 erhalten.

2. Hauptzeichen: Ziffern über Hundert (Tafel 2—4).

Hierbei werden alle Hauptzeichen in drei Gruppen aufgeteilt:

- a) menschliche Köpfe und Teile des menschlichen Körpers, mit der Bezifferung 100 ff. (Tafel 2);
- b) Tierköpfe und Teile des Tierkörpers, mit der Bezifferung 700 ff. (Tafel 3);
- c) sonstige Hauptzeichen überwiegend konventionell-ornamentaler Art, mit der Bezifferung 1300 ff. (Tafel 4).

II. Notation zum Aufbau der Texthieroglyphen

- a) Zur Kennzeichnung der Stellung der Affixe in Verbindung mit ihren Hauptzeichen: Verwendung von **Punkten**.

Die Stellung eines Affixes vor bzw. hinter einem Hauptzeichen, also als Präfix oder Postfix, wird durch den einfachen Punkt (.), die Stellung über bzw. unter einem Hauptzeichen, also als Superfix oder Suffix, wird durch einen Doppelpunkt (:) angegeben. Hierbei werden Prä- und Superfixe **vor** der Ziffer ihres Hauptzeichens, Post- und Suffixe **hinter** der Ziffer ihres Hauptzeichens notiert.

- b) Zur Kennzeichnung der Stellung von zwei oder mehreren Hauptzeichen (Kombinationen): Verwendung von **Strichen**.

Die Stellung zweier Hauptzeichen nebeneinander wird durch waagerechte Striche (—), die Stellung übereinander durch schräge Striche (/) angegeben.

- c) Bei nur aus Affixen bestehenden Texthieroglyphen, in denen ein Affix offensichtlich die Rolle eines Hauptzeichens übernimmt, zu dem die übrigen Affixe zugeordnet sind, wird dieses hauptzeichengleiche Affix durch einen kleinen Hochstrich (') in seiner besonderen Verwendung hervorgehoben, wenn nicht schon, wie etwa bei einer Verdoppelung, durch die entsprechende Strich-Notation dieses ersichtlich ist.

- d) Infigierungen werden durch eine hochgestellte Null (°) angegeben, die vor dem infigierten Element steht.

- e) Gedrehte Stellung, ganz oder teilweise, wird durch ein hinter die Ziffer des betreffenden Elements gesetztes kleines i („inverted“) angegeben.